

leger, der Absatz für seine Erzeugnisse finden will, muß, von seltenen Ausnahmen abgesehen, entweder in Paris wohnen oder dort seine Filiale haben. . . . Was wird aber unter diesen Verhältnissen mit dem wirklich regionalen Schriftsteller? . . . Und wie wenige wissen, daß in diesem oder jenem Werk ihre Stadt, ihre Umgebung und ihre schöne Landschaft, die sie bewundern und die ihnen vertraut ist, talentvoll beschrieben werden, oder daß sie als Rahmen für die Fabel von Romanen dienen?»

Nun hat die Société des Gens de Lettres in Paris sich als erste Organisation energisch für die Verbreitung des regionalen Buches eingesetzt, in Zusammenarbeit mit dem Buchhandel. Ebenso etwa, wie der bekannte Touring-Club den Touristen die guten Hotels und Herbergen durch Plakate kenntlich macht, so soll nun auch auf jene Buchhandlungen hingewiesen werden, die über einen gewissen Vorrat regionaler Werke verfügen. Zuerst aber war eine Definition des »regionalen Buches« zu geben. Als solches wird in erster Linie jenes Werk bezeichnet, das ein getreues Abbild der betreffenden Gegend gibt, in Prosa oder Dichtung. Weiter werden alle die Autoren in diese Rubrik eingereiht, deren Heimat die betreffende Gegend ist, gleichviel, ob in ihren Werken von dieser Gegend gesprochen wird oder nicht. Und so wird man wohl bald in den großen Buchhandlungen der Provinz Plakate sehen, mit denen auf die regionalen Werke aufmerksam gemacht wird. Diese Initiative wird naturgemäß nicht nur den Buchhandlungen, sondern dem ganzen Buchgewerbe, also auch den Verlegern und Autoren zugute kommen. Der regionale Verleger und Autor waren bis jetzt sehr zu beklagen; keiner von ihnen konnte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit mehr als einer Auflage rechnen. Man findet in sehr großen und von Paris aus überschwemmten Buchhandlungen so gut wie gar keine regionale Literatur, auch weiß man erstaunlich wenig Bescheid. Dem französischen Buchgewerbe bleibt also noch ein gewaltiges, brachliegendes Feld zu erschließen.

Zwecks Verwirklichung der Einheitlichkeit in den Beziehungen zwischen Sortiment und Verlag wurde eine Kommission gebildet, die das Ergebnis ihrer Studien der Chambre syndicale zu unterbreiten hat. Drittens wurde der »Wunsch« formuliert, daß das Prinzip des Verkaufes je nach dem Wiederbeschaffungspreis durch Zusammenarbeit mit dem Syndicat des Editeurs und der schon genannten Société des Gens de Lettres so schnell als möglich zur Anwendung gelange. (Vielleicht sind hier einige Einzelheiten von Interesse: Diejenigen Verleger, die mit Bank-Vorschüssen zu arbeiten in der Lage sind, sollen dem Buchhandel auch weiterhin den früheren Kredit einräumen, die Sortimentshandlungen ihrerseits sich bemühen, von ihren Kunden die Begleichung der Rechnungen so schnell als möglich zu erzielen, da sie nicht in der Lage sind, ihre Guthaben zu diskontieren.)

Zu Beginn jedes Kongresses kommt ein rückblickender Bericht über die Tätigkeit der verschiedenen Syndikate zur Verlesung, durch den auf ihre Bemühungen aufmerksam gemacht und zu stärkerer Unterstützung aufgefordert wird. Auf dem diesjährigen Kongress in Montpellier formulierte Herr Pardanchet, der Vorsitzende der Chambre syndicale, die Bedeutung des Buchhandels für das geistige Leben eines Staates auch nach außen hin: »Das Ansehen, das Schicksal und die vielhundertjährige Herrschaft des französischen Gedankens in der Welt sind eng verknüpft mit der Existenz eines gedeihenden und lebendigen Buchhandels und gut unterrichteter Buchhändler.« Noch vor zwei, drei Dezennien hätten diese Worte ironisch geklungen, da erst dank der Arbeit der verschiedenen Syndikate ebenso schlechten als anscheinend dauerhaften Zuständen im französischen Buchhandel ein Ende gemacht werden konnte. »Vor einer Generation etwa waren die guten Buchhändler in Frankreich zwar arm, aber ihnen war der Stolz auf ihren Beruf eigen. Sie beschloßen, das Buch vor dem drohenden Ruin zu retten und ihm seine Würde zurückzugeben. Das Buch war zum Basarartikel geworden. Händler aller Art verkauften auch Bücher und machten einander mit immer neuen Preisermäßigungen eine mörderische Konkurrenz. Das Buch war auf die letzte Stufe der Erzeugnisse des wirtschaftlichen Lebens herabgesunken. Es zählte zu jenen Anreißer-Produkten, die mancher Händler ohne Zaudern mit Verlust verkauft, in der Hoffnung, durch dieses Lockmittel den Kunden zum Kauf auch anderer Waren zu verführen. Dank den Gründern der Kammer und jenen, die deren Werk weitergeführt haben, hat der Buchhandel den Weg zu der einzigen Handelsart zurückgefunden, die in Frage kommen darf: zum sauberen Handel. Einer der vornehmsten und schönsten Berufe wurde so gerettet durch die Tätigkeit der ersten Schöpfer unseres Werkes.« Ähnlich drückte sich Herr Richaud aus, der frühere Vorsitzende: »Vor fünfundsiebzig Jahren war die Krise, die zur Gründung der ersten Syndikate des Buchhandels führte, rein professionell. Man hatte damit begonnen, die Bücher unter Preis zu verkaufen. . . . Zuerst hatte es schlichtern begonnen, um die Kundschaft des Nachbarn herüberzuziehen; dann kam die blinde Konkurrenz der Warenhäuser, die aus dem Buch einen Reklameartikel machten, endlich folgte eine derart wilde Preisherabsetzung, daß man selbst unter

dem Selbstkostenpreis loschlug. Das Buch war eine Ware geworden, deren Wert mit dem aufgedruckten Preis nichts mehr zu tun hatte. Dennoch verkaufte man trotz dieses Zustandes nicht mehr als zuvor, und die Buchhandlungen selbst gingen ihrem sicheren Ruin entgegen. In diesem kritischen Augenblick wurde das erste Syndikat gegründet, andere folgten ihm, und schließlich kam es zur Schaffung der Chambre syndicale. Das Ziel dieser Kammer war es, dem französischen Buchhandel zum Aufschwung zu verhelfen. Sie bietet ihren Mitgliedern keinen materiellen Vorteil, aber man hat verstanden, daß es im eigenen Interesse liegt, sich einer machtvollen Organisation anzuschließen. Unsere Methode besteht darin, in enger Verknüpfung mit allen Syndikaten zusammenzuarbeiten, einheitliche Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen und, wiederum in enger Fühlung mit dem Syndikat der Verleger, Reformen zu verwirklichen. Das Bureau wacht über die Einhaltung der festgelegten Bestimmungen und schlägt dem Syndikat der Verleger alle Maßnahmen vor, die geeignet sein könnten, die Bedingungen zu verbessern, unter denen der Buchhandel arbeitet, und zwar nicht unter dem Gesichtspunkt des Einzelnen, sondern des Allgemeinutzens für das französische Buch überhaupt. Es ist zur Regel geworden, vor Vereinbarung mit den Verlegern und deren Kammer keinen Beschluß zu fassen. Die Disziplin wird innegehalten, und so verkauft kein Buchhändler zu einem anderen als dem angegebenen Preis. Die Befürchtung, daß hierdurch der Buchhandel eingeschränkt werde, ist nicht nur unbegründet, sondern das Gegenteil ist der Fall. Jeder, der sich heute dem Beruf des Buchhändlers widmen will, kann dies tun, ohne befürchten zu müssen, daß er von seiner Konkurrenz sofort durch das Mittel der Preisunterbietung erdrückt werde. Der Zweck unseres Feldzuges gegen die Freibeuter des Buchhandels besteht darin, bei den Verlegern eine strenge Kontrolle derart durchzusetzen, daß jedem die Vergünstigung der Rücksendungen verboten wird, der kein eigentlicher Buchhändler ist. Wir wollen den Buchhandel dem Buchhandel zurückgeben. Im ganzen haben wir drei Ziele: erstens, den französischen Buchhändlern eine so gesicherte Existenz zu verschaffen, daß sie ihre ganze Tätigkeit der Verbreitung des Buches widmen können; zweitens, dem Sortiment in Frankreich einen größeren Aufschwung zu verschaffen, und drittens, dem Buchhandel in Frankreich ein solches Gedeihen zu geben, daß sich ihm mehr und mehr fähige Leute zuwenden, die geeignet sind, die Werke unserer Schriftsteller in immer höherem Maße unter dem französischen Volke zu verbreiten.«

—r.

Pocci (Enkel), Franz: **Das Werk des Künstlers Franz Pocci.** Ein Verzeichnis seiner Schriften, Kompositionen und graphischen Arbeiten. Mit zwei Bildnissen und einer Handschriftprobe. Horst Stobbe Verlag, München, 1926. (Einzelschriften zur Bücher- und Handschriftenkunde V.) 175 S. 8° Mt. 14.—

Wenn man das (sehr umfangreiche) Deuivre des Grafen F. Pocci überflieht, bedauert man immer wieder, daß so viel echtes, freies, geistreiches Künstlertum nicht mit etwas mehr handwerklicher Schulung verbunden war, daß er das, was so viele Dilettanten mit strebsamstem Fleiße zu erlernen vergeblich sich abmühen, in seiner Jugend nicht erlernen mochte, wodurch dann auch in manchen seiner ganz und gar originalen Schöpfungen ein dilettantischer Zug zurückbleibt, sodas sie als noch auszuführende Skizzen wirken. Ich glaube nicht, daß er die Grenzen dessen, was seinen Fähigkeiten erreichbar war, schon erreicht hatte, und meine, daß ihm die volle Entfaltung seiner künstlerischen Persönlichkeit dadurch gehindert worden ist, daß er sich recht eigentlich gar nicht um sie mühte, daß er selbst sein Künstlertum unterschätzte und sich allzu oft mit den Spielen des fröhlichen Improvisators zufriedengab. Freilich gewinnt auch von hier aus viel sein Werk vor allem durch seine menschliche Persönlichkeit, die ihn zu einem der besten Repräsentanten süddeutschen Wesens machte. Ein hoher Hofbeamter, der einen Anti-Bureaunkratius schrieb und zeichnete, wie er seitdem in Deutschland nicht wieder »konzipiert« worden ist; ein Weltmann, den in selten hohem Maße das naive Einfühlungsvermögen in kindliche und volkstümliche Art auszeichneten, der aus einer bereitwilligen gutmütigen Liebenswürdigkeit heraus Kasperlekomödien dichtete, die mit selbstverständlicher (seitdem auch nicht wieder in deutscher Sprache erreichter) Sicherheit Kindertheater und Lokalposse vereinten; der den Totentanz mit der gemühtief erfakten Gestalt des freundlichen Lebensgefährten Tod bereicherte: ein solcher Mann verstand sich auf manches, was andere ihm nicht nachzumachen wußten. Ihn literarhistorisch zu registrieren ist schwer; man ordnet ihn ein nach seinen bekannteren, veröffentlichten Werken mit gerade bequemsten Formeln, ernennet ihn zu einem Spätromantiker, vergleicht ihn in seinem Wollen mit Ludwig Richter, in seinem Können mit einem außergewöhnlichen auf dem Gebiete der zeichnenden Künste zu seiner